

## Vorlesung

# *Perspektivität und Objektivität*

10. Januar 2005

Prof. Martin Seel

### **Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 353**

Die Annahme, daß die Wahrheit dessen, was wir glauben, logisch unabhängig sei von dem, was wir glauben, erweist sich somit als mehrdeutig. Jede einzelne Überzeugung kann zwar tatsächlich falsch sein, doch am Rahmen und Gefüge unserer Überzeugungen muß genug Wahres daran sein, um dem Übrigen Inhalt zu verleihen. Die begrifflichen Zusammenhänge zwischen unserer Erkenntnis des eigenen Bewußtseins und unserer Erkenntnis der natürlichen Welt sind nicht definitionsbedingt, sondern holistisch. Das gleiche gilt auch für die begrifflichen Zusammenhänge zwischen unserer Verhaltenskenntnis und unserem Wissen über Fremdpsychisches.

### **Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 353**

Es gibt demnach keine logischen oder epistemischen »Schranken« zwischen den drei Spielarten des Wissens. Andererseits zeigt schon die Weise, in der jede einzelne von den jeweils anderen abhängt, warum keine von ihnen eliminiert oder auf die anderen zurückgeführt werden kann.

### **Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 359**

Der grundlegende Unterschied zwischen meiner Erkenntnis des Fremdpsychischen und meiner Erkenntnis der gemeinsamen physischen Welt hat einen anderen Ursprung: Die Kommunikation und die von ihr vorausgesetzte Erkenntnis des Fremdpsychischen sind die Grundlage unseres Begriffs der Objektivität, unserer Anerkennung einer Unterscheidung zwischen falschen und wahren Überzeugungen. Diesen Maßstab kann man nicht von außerhalb betrachten, um zu überprüfen, ob auch alles in Ordnung ist; das geht ebensowenig, wie wir nachprüfen können, ob der Prototyp aus Platin und Iridium, der in Sèvres im Bureau International des Poids et Mesures aufbewahrt wird, wirklich ein Kilogramm wiegt. (Dieser Vergleich war jedenfalls stichhaltig, als der in Sèvres aufbewahrte Prototyp noch das Kilogramm definierte.) Freilich können wir uns an einen Dritten wenden und auch an einen Vierten, um den interpersonellen Maßstab des Realen zu erweitern und auf sicherere Füße zu stellen, doch das führt nicht zu etwas wesentlich anderem, sondern bloß zu mehr Dingen der gleiche Art.

### **Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 360**

Dies ist, wie ich meine, der Punkt, an dem wir den eigentlichen Ursprung des Unterschieds zwischen dem Verstehen des Psychischen und dem Verstehen der physischen Welt erreichen. Eine Gemeinschaft der Geister ist die Grundlage der Erkenntnis; sie liefert das Maß aller Dinge. Es ist sinnlos, die Angemessenheit dieses Maßes in Frage zu stellen oder einen noch tiefer begründeten Maßstab zu suchen.

### **Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 361**

Darüber, daß der objektive Aspekt allen Denkens nicht zu umgehen ist, haben wir uns ausführlich geäußert. Was bleibt von dem subjektiven Aspekt? Den Unterschied zwischen Selbsterkenntnis und Erkenntnis des Fremdpsychischen haben wir offensichtlich nicht ausgeräumt: die erstere bleibt direkt und die letztere indirekt. Die Objektivität selbst haben wir in den Schnittpunkten verschiedener Standpunkte aufgespürt; sie liegt für jede Person in der Beziehung zwischen ihren eigenen Reaktionen auf die Welt und denen der anderen. Diese Unterschiede sind real. Unsere Gedanken sind etwas »Inneres« und »Subjektives«, denn wir kennen sie in einer Weise, in der sie kein anderer kennen kann. Doch obwohl das Haben eines Gedankens notwendig etwas Individuelles ist, gilt dies für den Inhalt des Gedankens nicht. Die Gedanken, die wir uns machen und die uns vorschweben, sind begrifflich in der Welt angesiedelt, in der wir wohnen und von der wir wissen, daß wir sie zusammen mit anderen bewohnen. Selbst unsere Gedanken über unsere eigenen geistigen Zustände nehmen denselben begrifflichen Raum ein und haben ihren Ort auf derselben öffentlichen Landkarte.

### **Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 361**

Auf der philosophischen Auffassung der Subjektivität lasten eine Geschichte und eine Menge von Voraussetzungen hinsichtlich des Wesens des Geistes und der gemeinten Bedeutung. Diese Umstände sind es, welche die Bedeutung einer Äußerung oder den Inhalt eines Gedankens abtrennen von Fragen bezüglich der äußeren Realität und so eine logische Kluft schaffen zwischen »meiner« Welt und der Welt, wie sie den anderen erscheint. Nach dieser verbreiteten Auffassung gilt, daß das Subjektive vor dem Objektiven kommt, daß es eine subjektive Welt gibt, die der Erkenntnis der äußeren Realität vorgeordnet ist. Es leuchtet ein, daß das hier von mir skizzierte Bild des Denkens und der gemeinten Bedeutung für eine solche Vorrangstellung keinen Platz hat, denn dieses Bild gründet die Selbsterkenntnis auf die Erkenntnis des Fremdpsychischen und der Welt. Das Objektive und das Intersubjektive sind demnach wesentlich für alles, was wir Subjektivität nennen können, und es ist konstitutiv für den Kontext, in dem die Subjektivität Gestalt annimmt.

### **Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 363**

Manchen Philosophen bereitet der Gedanke Sorge, daß wir, sofern unser ganzes Wissen oder zumindest unser gesamtes propositionales Wissen objektiv ist, den Kontakt mit einem wesentlichen Aspekt der Realität verlieren werden, nämlich den Kontakt mit unserer persönlichen, privaten Sichtweise. Diese Sorge ist, glaube ich, grundlos. Wenn ich recht habe, liegt die Basis unseres propositionalen Wissens nicht im Unpersönlichen, sondern im Interpersonellen. Wenn wir die natürliche Welt, die wir mit anderen teilen, betrachten, verlieren wir daher nicht den Kontakt mit uns selbst, sondern wir bestätigen unsere Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft von Geistwesen. Wüßte ich nicht, was andere denken, hätte ich auch keine eigenen Gedanken und wüßte also nicht, was ich denke. Wüßte ich nicht, was ich denke, ginge mir die Fähigkeit ab, die Gedanken anderer zu taxieren. Um die Gedanken anderer zu taxieren, ist es erforderlich, daß ich in derselben Welt lebe wie sie und hinsichtlich der Hauptmerkmale dieser Welt – einschließlich ihrer Werte – vielfach ebenso reagiere wie sie. Es besteht also keine Gefahr, daß wir, indem wir die Welt objektiv betrachten, den Kontakt zu uns selbst verlieren. Unsere drei Formen des Wissens bilden ein dreibeiniges Stativ – ginge eines der Beine verloren, bliebe kein Teil aufrecht stehen.